

REZENSIONEN

Bryant, Chad: Prague. Belonging in the Modern City.

Harvard University Press, Cambridge, London 2021, 332 S., zahlr. Abb., ISBN 978-0-674-03459-4.

Für das Verständnis der Vergangenheit und die Vision einer (besseren) Zukunft braucht es Vorstellungskraft. Allerdings stellt Chad Bryant ernüchtert fest: „We imagine less and less. We have little time to imagine, to contemplate what others think and feel, to see in our mind’s eye, however imperfectly, the past and future.“ (S. 14) Mit „Prague. Belonging in the Modern City“ möchte der Historiker genau dieser Vorstellungskraft wieder mehr Zeit und Raum geben, und zwar in zweifacher Hinsicht – als Einladung, sich der eigenen Imaginationskraft zu bedienen, und als Kritik an homogen-nationalen Bildwelten. Nicht zuletzt will er damit die häufig einseitige Rezeption von Benedict Andersons Diktum der *imagined communities* zu rechtrücken, wie er betont. Denn während der Konstruktionscharakter von nationalen Gemeinschaften in zahlreichen Forschungsarbeiten ausbuchstabiert wurde, sei Andersons – eigentlich innovativeres – Schlagwort der „*imagination*“ erstaunlich unterbelichtet geblieben (S. 10 f.). Dies aufgreifend, nimmt Bryant seine Leser:innen mit in die Lebenswelten von fünf Prager:innen, die die Stadt jeweils ganz anders imaginierten, erschlossen und bewohnten.

Angelegt als „*part urban, part individual biography*“ (S. 8) erzählt der Verfasser die Geschichte der Stadt durch die Linse der ausgewählten Bewohner:innen, denen jeweils eines der chronologisch gereihten Kapitel gewidmet ist. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzend, entfaltet Bryant so zwei Jahrhunderte Stadt-, National- und Alltagsgeschichte, die im Wesentlichen den bekannten Zäsuren und Entwicklungen folgen. Mit Karel Vladislav Zap lernen wir zunächst einen Vertreter der aufstrebenden tschechischen Mittelklasse kennen, der den ersten tschechischsprachigen Stadtführer durch die – damals vor allem deutsch imaginierte – Stadt im Habsburger Reich verfasste. Es folgt mit Egon Erwin Kisch ein prominenter Zeitgenosse, den Bryant uns vor allem als Autor sozialkritischer Texte vorstellt, die die Schattenseiten der Modernisierung ans Licht bringen. Im dritten Kapitel tritt der Tischler Vojtěch Berger auf, ein Sozialdemokrat, der – enttäuscht von der 1918 ausgebliebenen Arbeiterrevolution – später zum Kommunisten wurde und seine Hoffnungen, Ansichten und politischen Aktivitäten in minutiösen Tagebucheinträgen festhielt. Die Zeit der kommunistischen Tschechoslowakei selbst steht im Fokus der vierten Lebensgeschichte. Sie handelt von Hana Frejková, einer Schauspielerin, die zeitlebens nach einem Platz in jenem System suchte, das ihren Vater im Rahmen eines stalinistischen Schauprozesses ermordet hatte. Im letzten Kapitel geht es schließlich um die Studentin Duong Nguyen, die sich mit ihrer Doppelidentität als Tschechin und Vietnamesin auseinandersetzt. Im Jahr 2008 war sie mit ihrem Blog

„The Dual Life of the Banana Children“ kurzfristig zu einer wichtigen Stimme im postmigrantischen Diskurs ihrer Generation geworden.

Die Protagonist:innen eint ihre Suche nach Verortung sowie der Raum, in dem sich diese abspielt – die Prager Stadtlandschaft im Wandel der Zeit: Im Laufe des 19. Jahrhunderts erhielt die deutsche Symbol- und Sprachwelt zunehmend Konkurrenz durch die tschechische; der Gründung der ersten Tschechoslowakischen Republik folgte eine Bereinigung des öffentlichen Raums von Symbolen des Habsburger Reiches. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die nationale Vereindeutigung schließlich unter kommunistischen Vorzeichen fortgesetzt. Zweifelsohne trugen diese symbolischen Überschreibungen Prags zur Identitätsbildung seiner Bevölkerung bei. Doch wie sah dies bei jenen aus, die nicht zur Mehrheit gehörten oder eine ambivalente Haltung ihr gegenüber einnahmen? Bryant stellt Zap, Kisch, Berger, Frejková und Nguyen als Prager:innen vor, die sich in den national kodierten Räumen ihrer Zeit nur bedingt wiederfanden, und rückt ihre vielfältigen, individuellen Aneignungspraktiken in den Fokus, denn – so die leitende Annahme im Wortlaut – „for those inhabiting an environment thick with symbolic reminders of their otherness, everyday practices of belonging are all the more necessary“ (S. 8).

Jedes der von Bryant plastisch gezeichneten Porträts ist äußerst lesenswert. Mit leichter Hand webt er darin die Perspektiven marginalisierter Bevölkerungsteile in die Geschichte der Stadt ein. Wieso er sich gerade diesen fünf Lebensgeschichten widmet, legt er nicht offen. Es deutet allerdings einiges darauf hin, dass die Auswahl auf einer Mischung aus glücklichem Zufall, guter Quellsituation und persönlicher Vermittlung basiert. Weil es ihm wichtig ist, die Geschichten seiner Figuren eng an deren eigener Wahrnehmung zu erzählen, greift Bryant auf Personen zurück, die umfassende (Ego-)Dokumente hinterlassen haben. Reizvoll ist, dass diese zugleich ganz verschiedene Genres abdecken: Zap verfasste Reisebeschreibungen bzw. Stadtspaziergänge, Kisch Reportagen sowie Feuilletons und Berger hinterließ ein ausführliches Tagebuch in 65 Bänden, während die beiden Frauen jeweils eine Autobiografie veröffentlicht haben und zudem von Bryant interviewt wurden. Mit Nguyens Blog setzt sich der Historiker außerdem intensiv und kritisch mit einem vergleichsweise neuen Medium auseinander.

Die beiden Leitperspektiven, anhand derer Bryant diese Quellen liest und interpretiert, sind „imagination“ und „belonging“. Indem er verschiedene Vorstellungen herauspräpariert, die sich für Zap, Kisch, Berger, Frejková und Nguyen jeweils mit Prag verbinden, entsteht das spannungsreiche Bild einer urbanen Vielfalt, die sich allenthalben an Homogenisierungen reibt. Der Frage nach Zugehörigkeit nähert sich Bryant über unterschiedliche Arten der Verortung (bei Bryant „emplacement“) an. Neben dem Schreiben über Prag, sind es insbesondere im öffentlichen Raum vollzogene Praktiken wie Café- oder Theaterbesuche, Spaziergänge oder die Teilnahme an Demonstrationen, die er als individuelle wie kollektive Akte schildert, mit denen seine Held:innen die jeweils dominanten Prag-Imaginarien herausforderten. Erzählerisch ist dieses Vorgehen anregend, allerdings kollidiert das so entfaltete Narrativ hybrider Zugehörigkeiten mit den allzu statischen Kapitelüberschriften. Denn weder schrieben Zap (Titel: „German City“) und Kisch („Czech City“) nur gegen

die nationalen Prägungen Prags an, noch lassen sich die Suchbewegungen Frejková („Communist City“) allein auf ihre Distanz zum politischen System zurückführen. Im Falle von Berger („Revolutionary City“) und Nguyen („Global City“) folgen die Überschriften schließlich einer anderen Logik, denn ersterer sehnte die Revolution gerade herbei und letztere haderte nicht mit der Globalisierung Prags, sondern mit der nationalen, bisweilen rassistischen Idee eines homogenen Staates. Gezielt nutzte sie das Internet, um sich im Ringen um Zugehörigkeit mit anderen Migrant:innen der zweiten Generation global zu vernetzen.

Besonders gelungen sind die Passagen, in denen sich Bryant mit konkreten Ausdrucksformen der Aneignung, etwa der kulturellen Praxis des Gehens, auseinandersetzt. Zap etwa wanderte kilometerweit in und außerhalb Prags und veröffentlichte 1847 einen ersten tschechischsprachigen Prag-Führer, in dem Orte von nationaler Bedeutung herausgestellt und entlang einer Besichtigungsrouten für Fußgänger:innen präsentiert wurden. Bereits bevor der materielle Ausbau einer monumentalen patriotischen Kulisse mit der Errichtung des tschechischen Nationaltheaters bzw. Nationalmuseums voranschritt, schrieb er dem Stadtraum so en passant eine zweite, tschechische Lesart ein. Indem er seine Leser:innen animierte, bestimmte Orte abzuschreiten, kodifizierte diese „schrittweise“ eine alternative Erinnerungslandschaft und beteiligten sich so performativ an der Hervorbringung eines tschechischen Prags. Auch Kisch tritt bei Bryant als Fußgänger auf, allerdings nicht als Besucher von national bedeutsamen Orten, sondern als Flaneur, dessen „Prager Streifzüge“ ihn an Orte führen, die der Erfolgsgeschichte von Nationalisierung und Modernisierung zuwiderlaufen. Er suchte die dreckigen und verlassen Ecken der Stadt auf, ging in Nachtclubs, Kneipen und Kabaretts, porträtierte traurige Gestalten, Fremde, Stammgäste. Mehr als die nationale Frage schien den zweisprachigen Kisch dabei die soziale umzutreiben. Immer wieder erinnerte er seine bürgerliche Leserschaft in teils empathischer, teils sentimentaler Weise an jene, die weder zur deutschen noch zur tschechischen urbanen Elite gehörten.

Andere Arten der Bewegung im öffentlichen Raum praktizierte wiederum Berger, der sich als Sozialdemokrat und später Kommunist an zahlreichen Demonstrationen beteiligte und darüber hinaus im Arbeiterturnverein aktiv war. Ohne dass Bryant hier explizit an entsprechende theoretische Konzepte anknüpft, schildert er die Teilnahme an Mai-Demonstrationen und Spartakiaden – die erste fand 1921 in Prag statt und Berger war intensiv an ihrer Organisation beteiligt – als dezidiert multisensorische, emotionale und performative Erlebnisse. Die koordinierte Bewegung von Körpern, den gemeinsamen Akt des Gehens beziehungsweise Turnens beschreibt er als demonstrative Aneignung des öffentlichen Raums durch die Arbeiterbewegung; das Marschieren am 1. Mai sogar als „opportunity to play out the narrative of Marxist-Leninist revolution“ (S. 132). Besonders erhellend sind Deutungen wie diese, wo Bryant sie mit Reflexionen über die Entstehung seiner Quellen verbindet. So lässt sich Bergers obsessiver Drang, mit seinem Tagebuch eine Chronik des politischen Lebens seiner Zeit zu erstellen, selbst als Ausdruck einer Suche nach Zugehörigkeit lesen. Unmerklich wurde Berger dabei vom aktiven Teilnehmer zum bloßen Beobachter: Nach dem Krieg war er in der kommunist-

tischen Partei kaum noch aktiv, verfolgte den Enthusiasmus seiner Familie mit schwindender Anteilnahme.

Die Vielfalt der Quellengattungen, aus denen Bryant seine Erzählung entwickelt, ist äußerst bereichernd. Allerdings führt der assoziative Umgang mit den verschiedenen Genres Bryant bisweilen in unterschiedliche Richtungen, so dass nicht jedes Kapitel in gleicher Stringenz der eingangs formulierten Frage folgt. Insbesondere in den letzten beiden Teilen, die sich vor allem auf retrospektive Betrachtungen von Frejková und Nguyen stützen, geht der Bezug zum Stadtraum, den Bryant in den ersten Teilen in brillanter Weise mit Fragen der körperlich-performativen Aneignung verknüpft, oft verloren. So stellt er zwar heraus, dass die Schauspielerin Frejková allein in der Theaterwelt ein Zuhause fand. In welchem Verhältnis ihre Engagements in und außerhalb Prags und ihre Identitätssuche zur parallel beschriebenen Veränderung der Stadtlandschaft standen, bleibt jedoch offen. Dasselbe gilt für Duong Nguyen, die erst für ihr Studium aus einer Kleinstadt nach Prag zog. Auch hier widmet sich Bryant ausführlich dem Wandel Prags seit den 1990er Jahren, ohne dass klar wird, welche Folgen dieser konkret für die vietnamesische Diaspora hatte. Erst nach 20 Seiten kommt er auf Sapa, den größten vietnamesischen Markt in Prag, zu sprechen, der seit 1999 einen zentralen Ort der Vergemeinschaftung darstellt und 2008 – Nguyen lebte schon nicht mehr in Prag – durch eine brutale Razzia der Fremdenpolizei in die Schlagzeilen geriet. Hier stößt Bryant offenbar an ein prinzipielles erzählerisches Dilemma: Wie lassen sich auf Basis einer online geführten Debatte die Effekte der Globalisierung auf einen konkreten Ort nachzeichnen?

Insgesamt erzählt Bryant eine weitestgehend bekannte Geschichte über Nationalisierung, Politisierung und Globalisierung. Er tut dies auf Basis einer beeindruckenden Kenntnis der aktuellen Forschung sowohl zur tschechischen Geschichte als auch zu Prag. In weiten Teilen lässt sich das Buch als englischsprachiger Überblick über das Schaffen der gesamten Fachcommunity lesen – eine Community, die Bryant größtenteils persönlich kennt, wie ein Blick in die Danksagung mit mehr als 150 (!) namentlichen Nennungen belegt. Inhaltliches Neuland betritt Bryant lediglich im letzten Teil des Buches, wo er mit der vietnamesischen Community ein bislang kaum erforschtes Element der tschech(oslowak)ischen Geschichte in den Fokus rückt. Das Buch macht Lust, ähnliche Reflexionen auch über andere Gruppen in Prag, zum Beispiel die amerikanische Expat-Community, zu lesen. Die überraschendsten Lektüremomente bietet es dort, wo Bryant sich ganz auf seine Quellen einlässt und die individuellen zeitgenössischen Blickwinkel neues Licht auf altbekannte Ereignisse werfen. Was auf diese Weise entsteht, ist keine stringente, stadtgeschichtliche Analyse für ein reines Fachpublikum (das obendrein originalsprachliche Bezeichnungen vermissen wird). Vielmehr ist es eine Einladung zum Spaziergang durch Prag – eine Stadt, die man nach der Lektüre hier und da mit anderen Augen sehen wird.